



Die Evangelische Allianz
in Deutschland

gemeinsam glauben, miteinander beten



Weltweiter Gebetstag für verfolgte Christen

13. November 2022

2022

SING!
DEIN LIED

Schönblick 
Herz trifft Himmel

CREATE!

Das Festival für neue Gemeindelieder

Jetzt
anmelden
und dabei
sein!

Mit
WORKSHOPS,
SEMINAREN,
SONG-CONTEST
und vielen
BEKANNTEN
REFERENTEN

21.–23. Februar 2023
Schönblick · Schwäbisch Gmünd

Für Profis wie Laien,
für Komponisten, Musiker,
Texter, Sänger, ehrenamtliche
Musikmitarbeiter, Technik-
Verantwortliche in Gemeinden

Mit Albert Frey, Sarah
Kaiser, Arne Kopfermann,
Simon Veigel (Normal
Generation?), Leo Bigger
und vielen anderen

Infos und Anmeldung: www.schoenblick.de/create

© iStock.com/onlyyoung

Herausgeber & Kontakt: Deutsche Evangelische Allianz e.V.
Esplanade 5-10a | 07422 Bad Blankenburg
Telefon 036741/24 24 | Telefax 036741/32 12 | info@ead.de | www.ead.de

Bankverbindung: IBAN: DE87 5206 0410 0000 4168 00, BIC: GENODEF1EK1

Das Heft wird kostenlos abgegeben. Für Spenden sind wir dankbar.

Titelbild: rocky 183©Pixabay

Layout/Gestaltung/Druck: Bergemann Druck GmbH | www.bergemann-druck.de

Leitwort

Liebe Geschwister, liebe Beterinnen und Beter,

es war ein Schock: am 24. Februar startete Wladimir Putin einen Angriffskrieg gegen die Ukraine. Uns alle haben die Bilder mit voller Wucht getroffen. Wer hätte gedacht, dass sich die Lage über Wochen und Monate immer weiter verschlimmern könnte. Wir beten weiterhin um ein Ende der Kämpfe. Wir können nicht in die Zukunft schauen. Und hoffen doch, dass beim Erscheinen dieses Gebetsheftes Frieden herrschen wird.

Mit wieviel Geduld und in welcher Treue stehen viele von euch seit Jahren den Menschen in Not im Gebet zur Seite: in der Türkei, in Nordkorea, in China, dem Irak – und vielen anderen Ländern mehr. In diesem Jahr haben wir den Schwerpunkt auf Kolumbien, Afghanistan und Katar gelegt. Das scheint so weit weg. Doch der Krieg in der Ukraine und die hunderttausende Flüchtlinge haben uns gezeigt, dass Frieden und Sicherheit auch auf europäischem Boden keine Selbstverständlichkeit sind. Sie bringen uns die Verfolgten „in der Ferne“ in gewisser Weise näher – und wir wollen die einen wie die anderen weiter im Gebet begleiten.

Damit die Verfolgten eine Stimme haben, die auch in politischen Kreisen wahrgenommen wird, haben wir uns als Evangelische Allianz seit vielen Jahren dafür eingesetzt, dass bei der Bundesregierung das Amt eines Beauftragten für internationale Religionsfreiheit eingerichtet wird. Ein Amt, eine Person, das dem Anliegen in diplomatischen Gesprächen ein Gesicht gibt. 2017 war es so weit: Die damaligen Fraktionsvorsitzenden der CDU- und SPD-Fraktion im Deutschen Bundestag, Volker Kauder und Andrea Nahles, haben sich in den Koalitionsverhandlungen geeinigt und das Amt wurde per Kabinettsbeschluss ins Leben gerufen, Markus Grübel (CDU) hat es in der folgenden Legislaturperiode hervorragend ausgefüllt. Besonders sein Bericht, den er Ende 2020 dem Deutschen Bundestag vorgelegt hat, war richtungsweisend. Grübel machte in

einem thematischen Schwerpunkt auf die Lage von Konvertiten in Ländern mit Blasphemiegesetzen aufmerksam. Für an der Mission interessierte Christen kein neues Thema – für viele der Parlamentarier dagegen schon.

Im Koalitionsvertrag von SPD, Grünen und FDP nach der Wahl 2022 fand das Amt keine Erwähnung mehr. Wir haben uns als Evangelische Allianz – angesichts von über 300 Millionen diskriminierten und verfolgten Christen – gemeinsam mit anderen für eine Weiterführung eingesetzt. Mit Erfolg: Seit Anfang des Jahres ist Frank Schwabe (SPD) der neue Beauftragte.

Schwabe ist ein langjähriger Menschenrechtspolitiker, aber noch wenig vertraut mit der christlichen Welt. Unser erstes Gespräch nach seiner Berufung stand im Zeichen des Krieges in der Ukraine. Wir kamen unweigerlich auf die Bedeutung der Kirchen zu sprechen. Auch auf die unrühmliche Rolle des russisch-orthodoxen Patriarchen Kyrill I. Aber schon bald bestimmte ein anderer Aspekt unser Gespräch: Die vielen Friedensgebete landauf landab. Es ist bemerkenswert: In der Krise zeigt sich einmal mehr, welche Kraft im Gebet steckt. Es schenkt Worte, um mit der eigenen Klage vor Gott zu stehen, und es gibt den Menschen Hoffnung, nicht nur den Christen, sondern einer ganzen Gesellschaft.

Noch an dem gleichen Abend, an dem der russische Angriff auf die Ukraine begann, hatte ich die Gelegenheit, an einem Zoomgebet teilzunehmen. Etwa 150 Menschen aus mindestens 22 Nationen waren anwesend. Darunter Geschwister aus der Ukraine und aus Russland.

Ein ehemaliger Minister stand auf dem Platz direkt vor dem Kiewer Parlament und nahm über sein Smartphone teil. Er betete für Frieden, um Bewahrung der ukrainischen Bevölkerung – und er segnete seine russischen Brüder und Schwestern, besonders diejenigen, die in dieser Zeit zum Militär eingezogen werden. Der Vorsitzende der Evangelischen Allianz in Russland, Vitaliy Vlasenko, wurde aus Moskau zugeschaltet, er betete wiederum für seine Geschwister in der Ukraine.

Wir alle waren tief bewegt von dieser geistlichen Erfahrung: Es ist Jesus, der uns miteinander verbindet, auch Ukrainer und Russen, und es ist das Gebet, das einen Neuanfang vorbereitet.

Wenige Tage später verfasste Vitaliy Vlasenko einen offenen Brief, in dem er sich bei den Ukrainern für die Aggression Russlands entschuldigt. Ein mutiges Statement in einer gefährlichen Zeit. Ein klares Zeugnis für Jesus. Und ein Hoffnungszeichen für einen Neuanfang.

Liebe Geschwister, mich haben dieser Gebetsabend und die Bitte um Vergebung tief berührt. Nicht nur im Blick auf die Ukraine. Auch durch unser Land hat sich während der Corona-Krise eine Schneise der Verwerfung gezogen. Christen haben ihre Einschätzungen zum Maßstab des Glaubens gemacht, plötzlich wurde aus der Meinung zu einer Impfung eine Bekenntnisfrage. Die Spaltung ging in Gemeinden, ja bis in Familien hinein.

Das ist erschütternd. Und es ist nicht Gottes Idee. Was wir in dieser Zeit brauchen, können wir von den Brüdern aus Kiew und Moskau lernen: Wir brauchen den Blick auf den einen Herrn, der uns verbindet: Jesus Christus.

Wir brauchen das (gemeinsame) Gebet, damit wir wieder zueinander finden. Denn diese Einheit ist es, die unser Zeugnis in der Welt glaubwürdig macht. Die Einheit ist es, die unsere Kräfte bündelt, um für die Verfolgten weltweit zu beten und ihnen zur Seite zu stehen, statt uns in Grabenkämpfen zu verlieren, und uns um uns selbst zu drehen.



Lasst uns gemeinsam beten:
„Herr, erbarme dich.“

Uwe Heimowski,
*Beauftragter der Evangelischen Allianz
am Deutschen Bundestag
und am Sitz der Bundesregierung*

Biblische Besinnung zum Gebetstag für verfolgte Christen 2022

Jesus Christus spricht: „Wenn euch die Welt hasst, so wisst, dass sie mich vor euch gehasst hat. Wärt ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb. Weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt erwählt habe, darum hasst euch die Welt. Denkt an das Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten. Aber das alles werden sie euch tun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat.“ *Johannes 15,18-21*

Jesus ist Realist! Er verspricht seinen Jüngern nicht den Himmel auf Erden. Den gibt es nicht. Auch wenn immer wieder Christen auftreten mit dem Anspruch, das Reich Gottes ließe sich schon in dieser Welt errichten. Manche behaupten dies aus übereifrig sozialistischen Idealen. Andere wiederum sind überzeugt, dass ein echter Glaube an die Kraft des Heiligen Geistes schon hier und jetzt von allem Negativen befreit. Aber Jesus sieht das anders. Er sagt, dass Jesusnachfolge immer auch Leidensnachfolge ist. Das wissen all die Christen weltweit, die um ihres Glaubens willen verfolgt werden. Das hatte Jesus in seinen Abschiedsworten an seine Jünger auf dem Weg nach Gethsemane bereits klar und deutlich angekündigt.

1. Was Jesus erwähnt

Jesus weiß in der dunkelsten Nacht seines Lebens, was ihm und seinen Jüngern bevorsteht. Es geht hinein ins Leiden, in Verhaftung, Verhöhnung, Auspeitschung und Kreuzigung. Hinein in Anfechtung, Einsamkeit, Todesängste und Gottverlassenheit. Und für die Jünger bedeuten diese Stunden Schlafen statt Wachen, Fliehen statt Beistehen, Verleugnen statt Bekennen, Verraten statt Unterstützen. Und das alles, weil die gottvergessene Menschheit Gottes

Sohn zutiefst ablehnt. Und mit Jesus lehnen die Menschen auch seine Jünger und Nachfolgerinnen ab – bis heute. So hart es klingt, so realistisch ist es zugleich. Der Applaus derer, die Gott nicht kennen, wird den Christen nicht zuteil. Auch wenn sie sich noch so sehr sozial engagieren und Großartiges in tätiger Nächstenliebe vollbringen. Spätestens, wenn sie berichten, aus welchem inneren Antrieb heraus sie so agieren, schlägt das letzte Wohlwollen in Ablehnung, Verachtung und Hass um. Darauf bereitet Jesus seine Jünger am letzten gemeinsamen Abend vor. Darauf bereitet christliche Mission alle heutigen Jesusnachfolger vor. Das muss deshalb auch heute noch erkannt und benannt werden!

2. Wozu Jesus erwählt

Jesus beruft in eine Existenz, die Nachteile bis hin zu Verfolgung und Tod mit sich bringt. Er weiß, dass dies die zwangsläufige Folge ist, weil wir Christen nicht mehr in das System der gottlosen Welt hineinpassen. Wir werden zu Außenseitern, weil wir zu dem gehören, der von außen her die Welt im Blick behält. Jesus sagt kurz vorher in Vers 16: „Ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt.“ Wer von Jesus erwählt ist, der braucht die Liebe der vergänglichen Welt nicht mehr. Der braucht auch nicht mehr die Vergnügungen dieser Welt. Denn Jesus erwählt uns dazu, viel Wertvolleres im Leben zu empfangen. Das ist es, was er „Frucht“ nennt. Da handelt es sich um wahre Freude, um wahren Frieden, um wahre Liebe, um echte Werte, um echte Gemeinschaft, um echte Zukunft. Das ist viel besser, als was wir in dieser Welt je finden können. Deshalb lohnt es sich, von Jesus erwählt zu sein. Trotz aller Nachteile durch unsere Mitmenschen, die Gott ablehnen. Und es ist vor allem von bleibendem Wert über den Tod hinaus. Deshalb erschreckt der Tod die Jesus-Leute nicht mehr, auch und gerade, wenn sie um ihres Glaubens willen getötet werden.

3. Woran Jesus erinnert

Jesus erinnert seine Jünger an das, was er schon mehrfach gesagt hatte: „Alles, was mir geschieht, wird auch euch geschehen!“ Im Positiven, wie im

Negativen. Wir sind und bleiben mit Jesus untrennbar verbunden. Alles, was er von seinem himmlischen Vater geschenkt bekommen hatte, das erhalten auch wir als Gottes Kinder durch den Glauben an Jesus. Dort, wo Jesus geachtet und geliebt wird, werden auch Christen geachtet und geliebt. Das erleben wir in der weltweiten Christenheit, wo wir miteinander verbunden sind und uns gegenseitig zur Freude und Stärkung werden. Doch andererseits gilt genauso: Dort, wo Jesus verachtet und gehasst wird, werden auch Christen verachtet und gehasst. Das erleben Christen, nicht nur in Kolumbien, Afghanistan und Katar, derer wir dieses Jahr besonders im Gebet gedenken. Aber wer seinem Herrn treu bleibt, der wird auch gehalten von dem, der größer ist als alle Not dieser Welt. Daran erinnert Jesus seine Jünger damals und heute. Was für eine Ermutigung!



Dr. Ekkehard Graf

*Dekan in Marbach am Neckar
Mitglied im deutschen AKREF*

Deutschland betet. 20:22 Uhr.



Kolumbien

Einwohner:	50,5 Millionen
Hauptstadt:	Bogotá
Staatsform:	Präsidentialrepublik
Staatsoberhaupt:	Präsident Iván Duque Márquez
Religionen:	94,9 % Christen, überwiegend römisch-katholisch

Hintergrund

Die Menschen in Kolumbien leiden seit Jahrzehnten unter den blutigen Kämpfen zwischen Drogenhändlern, Guerillatruppen und Paramilitärs sowie der kolumbianischen Armee. Diese alle haben sich schwerster Menschenrechtsverletzungen wie Mord, Entführung und Vertreibung schuldig gemacht und großes Leid und Armut verursacht. Die Zivilbevölkerung hofft zumeist vergeblich auf Schutz durch die Regierung.

In weiten Teilen des Landes ist ein florierendes kriminelles Netz entstanden, das sich überwiegend aus dem illegalen Drogen-, Waffen- und Menschenhandel finanziert. Guerilla- und andere militante Gruppen sowie Kriminelle kämpfen um die Kontrolle ganzer Regionen, um die Fortführung ihrer illegalen Aktivitäten sicherzustellen. Menschenrechtsorganisationen und andere verweisen darauf, dass Sicherheitskräfte der Regierung mit kriminellen Banden zusammenarbeiteten oder deren Aktivitäten tolerierten. Das Justizsystem sei überlastet und ineffizient, eine weit verbreitete Korruption sowie die Einschüchterung von Richtern, Staatsanwälten und Zeugen behinderten die Arbeit der Justiz.

Die große Mehrheit der Menschen in dem südamerikanischen Land bekennt sich zum christlichen Glauben, die meisten von ihnen gehören zur römisch-katholischen Kirche. Allerdings haben sich in der Begegnung der indigenen und afrokolumbianischen Religiosität mit dem Evangelium über einen langen Zeitraum auch zahlreiche synkretistische Mischformen herausgebildet. Im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden vermehrt protestantische und freikirchliche, sowie überkonfessionelle Missionsgesellschaften in Lateinamerika aktiv. Protestanten blieben aber eine Minderheit. Dies änderte sich mit

der Ausbreitung der Pfingstbewegung in Lateinamerika zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Seit mehreren Jahren erleben protestantische Freikirchen wie Baptisten, Pfingstkirchen und weitere ein starkes Wachstum.

Christen im Spannungsfeld zwischen Mission und Verfolgung

Christen der unterschiedlichen Kirchen geraten in die Schusslinie von Kriminellen und militanten Gruppen, weil sie Korruption und Gewalt anprangern, sich für Menschenrechte und Umweltschutz einsetzen, Jugendlichen den Ausstieg aus Drogen, Banden und Gewalt ermöglichen und sich im Friedensprozess engagieren. Außerdem sprechen sie sich in Predigten gegen die Kriminalität aus, halten in besonders von Gewalt betroffenen Gebieten Gebetstreffen ab oder fordern in anderer Weise den Herrschaftsanspruch lokaler krimineller Gruppen heraus, was deren kriminelle Aktivitäten oder ihren Kampf um territoriale Kontrolle stört. Auch deshalb werden Gemeindeleiter bedroht, erpresst und sogar ermordet.

Christen aller Kirchen sehen sich zudem mit einer zunehmenden religiösen Intoleranz in der Gesellschaft konfrontiert. Öffentliche Bekundungen christlicher Standpunkte und des Glaubens treffen auf einen zunehmend aggressiven Säkularismus, besonders bei Themen, die den Lebensschutz, die Familie, Ehe und Religionsfreiheit betreffen. Schnell wird Christen angebliche Hassrede und Diskriminierung vorgeworfen.

Christen, insbesondere aus freikirchlichen Gemeinden, sind in ihren Tätigkeiten unter Indigenen stark eingeschränkt und oft großen Risiken ausgesetzt. Es gibt teils erheblichen Widerstand seitens der Dorfältesten und Schamanen gegen christliche Missionare, obwohl Letztere auf die Bewahrung der kulturellen Identität und Traditionen achten, wie ein Pastor berichtet: „Wenn wir mit einem neuen Stamm oder einer neuen Dorfgemeinschaft in Kontakt kommen, möchten wir zuerst wissen, an wen sie glauben und was ihre Traditionen sind. Auf diese Weise eröffnen sich nach einiger Zeit Möglichkeiten, auch das Wort Gottes mit ihnen zu teilen.“ Einige sind dafür bereit und wenden sich dem Glauben an Jesus zu.

Gerade sie aber erleben häufig Ablehnung und Verfolgung, wie etwa Haft und die Verweigerung von Grundrechten. Außerdem auch Schikane seitens anderer Dorfbewohner, Ausweisung aus der Dorf- und Stammesgemeinschaft, Todes-

drohungen sowie andere Formen physischer und psychischer Gewalt, weil sie das Glaubenssystem der Mehrheit der Gemeinschaft verlassen haben.

Indigene Gemeinschaften haben weitgehend Anspruch auf ihre eigene Gerichtsbarkeit. Übergriffe gegen Christen bleiben oft ungestraft, weil die indigenen Bräuche verfassungsrechtlich geschützt sind und Stammesführer (häufig gleichzeitig die religiöse Autorität im Stamm) sowohl Anstifter von Gewalt gegen Christen als auch diejenigen sind, denen die Rechtsprechung in ihrem Stamm unterstellt ist. Betroffene Christen können sich nicht an staatliche Gerichte wenden.

Auswirkungen auf Familienleben, Leben in der Gesellschaft und kirchliches Leben

Wenn sich Familien in indigenen Gemeinschaften nicht an traditionellen Glaubenspraktiken beteiligen, wird ihnen oft der Zugang zu grundlegenden Ressourcen wie sauberem Wasser und medizinischer Versorgung verweigert. Ihre Kinder stehen in Gefahr, wegen der Abkehr von den Stammesbräuchen zwangsverheiratet zu werden.

Mit der Schulbildung soll auch die kulturelle Identität der ethnischen Gruppe bewahrt werden. Sowohl in indigenen als auch in staatlichen Schulen wird das Recht der Eltern, ihre Kinder nach ihren religiösen Überzeugungen erziehen zu dürfen, häufig durch den Pflichtunterricht verletzt. Die Schikane von Christen in indigenen Gemeinschaften kann so weit gehen, dass Kinder von ihren christlichen Eltern getrennt werden.

Christliche Leiter und ihre Familien werden in indigenen Gemeinschaften besonders oft schikaniert, nicht selten sind alle christlichen Aktivitäten verboten. In Gebieten, die von kriminellen Gruppen kontrolliert werden, sind ebenfalls christliche Leiter und ihre Familien häufig Opfer von Gewalt, Überwachung und Einschränkungen der Bewegungsfreiheit. Dies umso mehr, wenn sie sich für Menschenrechte, Umweltschutz, die Umsetzung des Friedensabkommens oder die Eindämmung des Koka-Anbaus einsetzen oder unter Jugendlichen arbeiten. Die Kinder von Pastoren sind in besonderem Maße Ziel von Menschenhandel, Zwangsrekrutierung oder Vergewaltigung. So sollen Pastoren von der Fortsetzung ihres Dienstes abgehalten werden.

Zwangsumsiedlung sowie Entführungen und Erpressungen von Christen sind weitere Mittel, um Druck auf christliche Familien und Gruppen auszuüben. Auch Angriffe auf Kirchen zählen dazu. Open Doors hat im Zeitraum vom 1.10.2020 bis 30.9.2021 knapp 100 Angriffe gegen kirchliche Einrichtungen dokumentiert, bei denen Gebäude teils oder ganz zerstört oder geschlossen wurden. Mehr als 680 Fälle von physischer und psychischer Gewalt inklusive Prügelattacken und Todesdrohungen wurden verzeichnet.

In Gebieten, die von kriminellen Netzwerken kontrolliert werden, riskieren christliche Eltern, dass ihre Kinder von der ELN, FARC-Guerillas und anderen illegalen Gruppen indoktriniert oder rekrutiert werden. Widerstand führt in der Regel zu Gewalt oder zum Ausschluss aus der Gesellschaft.

Kriminelle Gruppen verlangen oft Schutzgeld von Gemeindeleitern als Gegenleistung dafür, dass sie keine Gewalt gegen sie ausüben. Teil der „Bezahlung“ kann auch die Rekrutierung ihrer Kinder sein. Kriminelle Gruppen sind auch dafür bekannt, dass sie dringend benötigte staatliche und humanitäre Hilfe abfangen, um Christen zu zwingen, ihre Herrschaft zu akzeptieren.

Verfolgung und Diskriminierung erfahren auch Christen, die früher einer Guerillagruppe oder kriminellen Organisation angehörten. Solche Gruppen rächen sich an früheren Mitgliedern, die aufgrund ihrer Hinwendung zum christlichen Glauben das kriminelle Leben hinter sich gelassen haben.

Hilfe der Christen ist willkommen – ihre Überzeugungen weniger

Die Umsetzung des Friedensabkommens von 2016 zwischen der kolumbianischen Regierung und den Revolutionären Streitkräften Kolumbiens (FARC-Guerilla) fand und findet mit großer Unterstützung der Kirchen statt. Dies wurde auch öffentlich anerkannt. Ebenfalls anerkannt wurde deren soziale und humanitäre Hilfe insbesondere in entlegenen und vernachlässigten Gebieten während der Corona-Krise im Land. Dennoch sehen sich Christen wegen ihrer Überzeugungen in zunehmendem Maße Angriffen sowie Anfeindungen in den sozialen Netzwerken und Medien und der Gesellschaft ausgesetzt. So gibt es etwa das Bestreben, alle Beamten, die offen für ihren Glauben oder ihre Zugehörigkeit zu einer Kirche eintreten, aus ihren Ämtern zu entfernen. Christen arbeiten daher seltener im politischen Bereich.

Wir beten dafür, dass

- Christen trotz der Gefahren und Widerstände den indigenen Gemeinschaften das Evangelium von Jesus Christus verkünden;
- Christen und ihre Leiter den Schutz Gottes erleben, wenn sie ins Visier krimineller und militanter Gruppen geraten;
- Christen aller Kirchen gemeinsam für ihr Land im Gebet eintreten;
- Jesus sich den Anführern und Mitgliedern krimineller und militanter Organisationen offenbart und sie den Weg des Friedens wählen und Jesus nachfolgen;
- Kinder und Jugendliche davor bewahrt werden, in die Fänge von kriminellen und militanten Gruppen sowie in Drogen und Gewalt zu geraten.



Ado Greve
AKREF Deutschland
Pressereferent Open Doors

Afghanistan

Einwohner:	34 Millionen, 24 % städtisch, 71 % ländlich, 5 % Nomaden
Hauptstadt:	Kabul
Staatsform:	Islamisches Emirat
Ethnien:	Paschtunen, Tadschiken, Usbeken, Hazara, Turkmenen und ca. 30 weitere
Religionen:	99 % Muslime, davon 80 % Sunniten (Hanafi) und 20 % Schiiten (12er-Schia)

Einleitung

Afghanistan ist dafür bekannt gewesen, dass es trotz missionarischer Bemühungen bis zur Jahrtausendwende so gut wie keine einheimische Christen gab. Das Todesurteil an den zum Christentum konvertierten Abdur Rahman wegen Apostasie im Jahr 2006 schlug hohe Wellen. Sogar die Bundeskanzlerin und der Papst schalteten sich damals zu seinem Schutz ein. Am Ende durfte er nach Italien ausreisen. Er war nicht der erste Konvertit, aber das Tabu war nun gebrochen und eine zunächst kleine, aber wachsende Zahl von Afghanen verließ den Islam und konvertierte zum christlichen Glauben. Die meisten orientierten sich an ausländischen Christen, die in Entwicklungsprojekten, Schulen und Universitäten, sowie medizinischen Einrichtungen tätig waren.

Land und Leute

Der Vielvölker-Staat Afghanistan liegt an der Schnittstelle zwischen Zentralasien, dem mittleren Osten und Südasien. Dreiviertel der geologischen Fläche ist durch Gebirge zerklüftet. In den entlegenen Tälern herrscht eine Stammeskultur, die die Gesellschaft Afghanistans bis heute wesentlich prägt. Weniger als ein Viertel der Bevölkerung lebt in den Städten. Hauptsprachen des Landes sind das Hochland-Persisch „Dari“ und Paschtu, die Sprache der Pathanen. Die Pathanen bilden die größte Ethnie mit über 40 % der Bevölkerung. Zweitgrößte Ethnie sind die Tadschiken mit etwas mehr als 20 %. Die Hazaras sind ein mongolisches Volk, dass circa 10 % der Bevölkerung ausmacht und schiitisch ist.

Die Geschichte des Landes ist geprägt von einer ewigen Rivalität, nicht nur zwischen den Ethnien, sondern auch zwischen den Stämmen der jeweiligen

Völker unter sich. Der Afghane versteht sich als Krieger. Besonders stark sind die Animositäten zwischen den Paschtunen und den Hazaras. Das liegt zum einen an der unterschiedlichen völkischen Zusammensetzung, zum anderen an der Religionszugehörigkeit. Sunniten (Paschtunen) und Schiiten (Hazaras) sind erbitterte Feinde.

Wegen dieser ethnischen und religiösen Differenzen und wegen der geographischen Beschaffenheit des zerklüfteten Gebirges ist es in der Geschichte selten für längere Zeit zu einer einheitlichen Regierung im ganzen Gebiet Afghanistans gekommen.

Neuere Geschichte

Die letzten 100 Jahre ist Afghanistan in besonderer Weise zu einem Spielball der internationalen Politik geworden. „The Great Game“, ein Wettkampf beziehungsweise ein Wettrennen am Anfang des letzten Jahrhunderts zwischen dem zaristischen Russland und dem englischen Imperium um die Hoheit über Afghanistan hat die moderne Geschichte des Landes geprägt. Nachdem Indien unabhängig geworden war und England sich aus Südasien zurückgezogen hat, entstand zunächst das Königreich Afghanistan, das letztlich zum Opfer des Sowjetimperialismus wurde. Die stark islamisch geprägten Stämme haben den Sozialismus und vor allen Dingen den sozialistischen Atheismus nie akzeptiert. In den achtziger Jahren haben die Mudschahedin erfolgreich einen Zermürbungskrieg gegen die von der Sowjetunion gestützte sozialistische Regierung Afghanistans geführt. Während des Krieges waren bis zu 15 Millionen Afghanen auf der Flucht, die meisten davon in Pakistan und dem Iran. 1989 erfolgte der Abzug der sowjetischen Truppen. Die Übergangsregierung unter Nadschibullah wurde dann von den Mudschahedin gestürzt. Wegen der Zerstrittenheit der verschiedenen Völker und Stämmen konnte der Staat aber nicht ordentlich funktionieren. 1994 kam es zum Marsch der Taliban durch Afghanistan, der zunächst weitestgehend friedlich verlaufen ist und wobei die Taliban von der Bevölkerung als Retter in der Not gefeiert wurden. In den folgenden Jahren der Taliban-Herrschaft hat sich aber herausgestellt, was für eine enge Sicht des Lebens nach dem Islam sie propagierten und wie weit sie mit ihrer Schreckensherrschaft zu gehen bereit waren. Nach dem Anschlag auf die New Yorker Zwillingstürme im Jahr 2001 haben die USA zusammen mit Verbündeten mit der Operation „Enduring Freedom“ erneut den Krieg in Afghanistan losgetreten, um die dort beherbergten internationalen Terroristen zu fassen beziehungs-

weise auszuschalten und die Taliban abzusetzen. Die Taliban zogen sich in schwer zugängliche Gebirgsregionen zurück und eine provisorische Regierung wurde 2002 eingerichtet. Fast 20 Jahre lang hat diese Regierung mit der Internationalen Security Assistance Force „ISAF“ weitestgehend für Frieden und bescheidenen Wohlstand im Land gesorgt.

Gegenwärtige Situation

Am 14. August letzten Jahres war es aber klar, nachdem die USA im April ihren Abzug erklärt hatten, dass die afghanische Regierung, beziehungsweise die afghanische Armee, den Taliban nicht mehr Paroli bieten konnte. So kam es zur chaotischen Überlassung der Herrschaft an die Taliban. Der Staatspräsident fuhr mit den geplünderten Staatskassen nach Norden in das benachbarte Ausland. Soldaten und Polizisten zogen ihre Uniformen aus und tauchten ab oder liefen zu den Taliban über.

Während der letzten 20 Jahre bis zum Abzug der ausländischen Truppen hatte es eine erhebliche Besserung der Bildungsinitiativen gegeben, wobei auch Mädchen in großen Zahlen die Schule besuchen durften. Auch kam es zu einer gewissen Öffnung im Blick auf die Religionsfreiheit. Vor allem Angehörige des Hazaravolkes haben beschlossen, den Islam zu verlassen und Jesus Christus nachzufolgen. Die Schätzungen liegen zwischen 2.000 und 8.000, wobei die besten Kenner der unübersichtlichen Lage von maximal 4.000 Konvertiten ausgehen. Zwar gab es auch Paschtunen, Tadschiken, Usbeken und Angehörige anderer Volksgruppen, die zum Christentum konvertiert sind, aber in weit geringerem Maße und in der Regel geheim, sodass die zahlenmäßige Erfassung sehr schwierig ist.

Bei der Machtübernahme durch die Taliban kam es zu einer Fluchtbewegung der Konvertiten aus Afghanistan zusammen mit sehr vielen anderen, die vor den Taliban begründete Angst hatten. Die Taliban haben nie einen Hehl daraus gemacht, dass sie Abfall vom Islam mit dem Tode bestrafen wollen und ebenfalls die Kooperation mit westlichen Mächten für todeswürdig erachten. Die Lynchjustiz des ersten Interregnums der Taliban mitsamt der „Bart- und-Burka-Polizei“ war den Menschen noch gut in Erinnerung. Öffentliche Hinrichtungen und Auspeitschungen im Fußballstadion, zum Beispiel, dienten als Furcht einflößende Abschreckung für die normale Bevölkerung.

Einige wenige Konvertiten, die nur im Verborgenen ihren Glauben gelebt hatten, sind in Afghanistan zurückgeblieben, aber die große Mehrheit ist

zunächst ins angrenzende Ausland geflohen. Von dort konnte ein Teil in Drittländer weitergeleitet werden.

Wir danken,

- dass erstmals in der Geschichte Afghanistans eine beachtliche Zahl von Muslimen Jesus Christus als Herrn und Heiland angenommen haben;
- für die von einheimischen Christen gemachten christlichen Medien, die heute für die Menschen in Afghanistan zugänglich sind;
- für die Fluchthilfe, die Christen durch Werke der Evangelischen Allianz geleistet werden konnte sowie für deren Betreuung in Nachbarländern und Drittstaaten;
- für alle Konvertiten, die trotz Verfolgungsgefahr und Not in ihrem Land ihrem Herrn Jesus als Lichter in der Finsternis treu bleiben.

Wir bitten,

- dass Verfolgung und Gewalt gegen Andersgläubige durch die Taliban und ihre Anhänger aufhören;
- dass ein Klima der Religionsfreiheit entsteht, Konvertiten ihre Rechte zuerkannt bekommen und ihren Glauben an Jesus Christus frei leben dürfen;
- um Sicherheit für einheimische Christen und verfolgte Konvertiten;
- dass Christen in Afghanistan weise aber mutig das Evangelium verkünden, eine Vision für ihr Land bekommen und sich als Hoffnungsträger positiv einbringen können;
- für die Kinder Afghanistans, dass sie – vor allem auch Mädchen – Zugang zu echter Bildung bekommen;
- für die einsamen Christen muslimischer Herkunft, die versteckt ihren Glauben leben müssen, dass sie Gemeinschaft mit anderen Christen finden und zu gegebener Zeit auch einen passenden gläubigen Lebenspartner.



Dr. Paul Murdoch
Vorsitzender AKREF Deutschland

Liebe Schwestern und Brüder,

bei einer politischen Diskussion zur Situation der verfolgten Christen schilderte ein nigerianischer Bischof die Situation in seinem Land. Der Moderator fragte, was wir in Deutschland für sie tun können. Antwort: „Betet für uns!“ Wenn er den Christen in seinen Gemeinden sagen kann, dass in Deutschland Menschen für sie beten, dann ist dies für sie eine große Stärkung.

Einer der Grundaufträge der Evangelischen Allianz ist das Gebet. Dazu wollen wir ermutigen und dafür Gelegenheiten schaffen. Auch im Zusammenhang mit dem weltweiten Gebetstag für verfolgte Christen. Wir sind überzeugt, dass das Gebet konkrete Auswirkungen hat. In Offenbarung 5,8 wird in einem Bild beschrieben, dass die Gebete der Christen direkt zu Gott gebracht werden. Das bedeutet: Wenn wir für die Verfolgten beten, bringen wir sie direkt in die Gegenwart des allmächtigen Gottes. Und das hat Auswirkungen auf das Geschehen in der Welt. Denn die Begegnung mit Jesus bleibt nicht folgenlos. Wir ermutigen Sie, erwartungsvoll für die verfolgten Christen zu beten. Ihr Gebet hat Auswirkungen. Es wird ihnen zur Ermutigung und Stärkung. Das hatte wohl auch Paulus vor Augen, als er die Christen in Rom aufforderte: „Ich ermahne euch aber, Brüder und Schwestern, ... dass ihr mir kämpfen helft und für mich zu Gott betet.“ (Römer 15,30). Helfen Sie mit Ihrem Gebet den Christen in ihrem Kampf gegen Anfechtung und Entmutigung. Kämpfen Sie mit ihnen um ihre Treue zu Jesus und das Aushalten der Bedrängnis.

Zugleich ermutigen wir Sie, in Ihren Gemeinden, Gottesdiensten und Gruppen miteinander und öffentlich für die Verfolgten zu beten. Jesus hat dem gemeinsamen Gebet eine besondere Verheißung gegeben. Und dadurch werden die Verfolgten ein Teil unserer Gemeinschaft, die sie in ihrem Leiden mitträgt.



Ihr
Siegfried Winkler, München
2. Vorsitzender Evangelische Allianz Deutschland

Katar

Einwohner:	2,9 Millionen
Hauptstadt:	Doha
Staatsform:	Monarchie (Emirat)
Ethnien:	11,6 % Kataris, 25 % Inder, 12,1 % Bengalen, 12,1 % Nepalesen, 9,3 % Ägypter, 30 % andere Länder
Religionen:	65,2 % Muslime, hauptsächlich Sunniten; 15,9 % Hindus, 13,7 % Christen, 5,2 % andere

Katar – kleines Land ganz groß

Die im Osten von Saudi-Arabien liegende Wüsten-Halbinsel Katar (auch Qatar geschrieben), die etwa genauso groß ist wie Hessen oder Oberösterreich oder die Kantone Bern und Wallis zusammen, ist Gastgeber der Fußballweltmeisterschaft. Das Land, in welchem etwa 2,9 Millionen Menschen leben, erwartet zur WM 2022 bis zu 1,2 Millionen Besucher. Seit Jahren bereitet man sich in Katar auf das weltweit zweitgrößte Sportereignis vor und versucht sich als ein modernes, fortschrittliches Land zu präsentieren.

Wohlhabende Katari

Die Erbmonarchie Katar ist eines der reichsten Länder der Welt mit einem der höchsten Pro-Kopf-Einkommen. Von den reichhaltigen Öl- und Gasvorkommen profitieren hauptsächlich die nur 300.000 einheimischen Katari. Sie verdienen steuerfrei viel Geld, der Staat bezahlt ihre Arztrechnungen und sie können an teuren westlichen Universitäten im Land eine gute Bildung erhalten. Zudem verbringen sie viel Zeit für Falknerei, Kamelrennen, Shoppen, Autorennen in den Sanddünen oder anderen teuren Hobbies.

Arbeitsmigranten

Demgegenüber sieht der Alltag für die Mehrheitsbevölkerung, die Gastarbeiter, ganz anders aus. Angelockt durch oft falsche Versprechungen, haben sie Familie und Heimat verlassen und kamen nach Katar, um Geld zu verdienen. Doch bald merken sie, dass die Realität ganz anders aussieht und die Arbeitszustände für viele schlimm sind. Als nahezu entrechtete Gastarbeiter schufteten sie

sieben Tage pro Woche von frühmorgens bis spätabends. Mit dem sogenannten Kafala-System sind Arbeiter nahezu versklavt. Die Pässe werden ihnen abgenommen, die Unterbringung der Arbeiter ist häufig schlecht und überteuert, Löhne werden nur teilweise oder monatelang nicht bezahlt. Philippinische Hausangestellte sind von Ausnutzung und Missbrauch am stärksten betroffen. Schutzlos sind sie ihren Arbeitgebern ausgeliefert und vieles bleibt hinter den Fassaden der schönen Villen verborgen. Zwar hat sich in den letzten Jahren die rechtliche Situation etwas verbessert, aber Menschenrechtsorganisationen machen deutlich, dass dies bei weitem noch nicht ausreicht.

Der Glaube der Katari

Durch die Arbeitsmigranten, 90-95 % der Arbeiter in Katar, kommen viele Religionen ins Land. Heute gibt es insgesamt viel mehr Christen, Hindus und Buddhisten in Katar als einheimische Muslime. Katari sind offiziell Muslime, aber der Materialismus prägt viele mehr als der strenge Islam. Etwa 90 % der einheimischen Katari sind Sunniten, die anderen zehn Prozent Schiiten. Offiziell gilt im Land die strenge Staatsreligion des fundamentalistischen, wahhabitischen Islam und das Königshaus fördert weltweit die Muslimbruderschaft. Durch die staatsnahe Stiftung Qatar Charity werden in vielen Ländern Projekte und Organisationen der Muslimbruderschaft finanziert. Viel Geld fließt nicht nur in Dritte-Welt-Länder, sondern auch nach Europa zum Bau von Moscheen, in Deutschland und der Schweiz, und zu islamischen Organisationen in Österreich. Daneben ist Katar an vielen westlichen Firmen und Universitäten finanziell beteiligt und versucht so auf verschiedenen Ebenen seinen Einfluss auszuweiten.

Zwielichtige Außenpolitik

Durch den beliebten arabischen Fernsehsender Al-Dschazira gibt sich Katar modern und weltoffen, versucht aber so auch seine eigene strenge Islamsicht und Verherrlichung von Dschihadisten als Freiheitskämpfer weiterzugeben. Zu Beginn des arabischen Frühlings 2011 beispielsweise spielte der Sender eine große Rolle bei der Verbreitung von Berichten über die Proteste und ermunterte mit der Berichterstattung die Demonstrationen. Mit Geld aus Katar wurden Demonstranten finanziert, und später Waffen. Katar sponsert die radikale Hamas

im Gazastreifen und beeinflusst die Taliban in Afghanistan. Etliche Muslimbrüder und Anführer, die in anderen Ländern polizeilich gesucht werden, bietet Katar Unterschlupf. Deshalb verbündeten sich 2017 Saudi-Arabien, Bahrain, die Vereinigten Arabischen Emirate und Ägypten gegen Katar, weil das Land den internationalen Terrorismus fördere. Doch die arabischen Staaten wollten mit einer strengen Isolationspolitik gegen Katar auch einen unliebsamen Rivalen ausschalten. Katar konnte mit hohen Reserven und Einnahmen aus den reichen Öl- und Gasvorkommen diese regionalen Sanktionen relativ gut überstehen, bis die Krise 2021 schließlich ausgestanden war. In der Zwischenzeit verbündete sich Katar mit dem Iran, Pakistan und der Türkei, was international sehr problematisch gesehen wird. Doch der Energiehunger der westlichen Länder hielt für Katar immer eine Tür zur Welt offen. Katar verstand es immer geschickt durch großzügiges Firmen-Sponsoring, internationale Sportevents und als Gastgeber der größten US-amerikanischen Militärbasis im Nahen Osten, der Al Udeid Air Base, und anderer „Charme-Offensiven“ gegenüber dem Westen seinen fundamentalistischen Staatsislam erfolgreich zu verbergen.

Christen in Katar

Katar war für Christen einst ein geschlossenes Land. Heute aber gibt es viele Christen in Katar, zumeist westliche Fachkräfte und asiatische Arbeitsmigranten. Einheimische Nachfolger Jesu gibt es bislang nur sehr wenige, dafür aber manche Arbeitsmigranten, die früher Muslime waren und zu Jesus gefunden haben. Christen aus christlichen Ländern können ihren Glauben relativ frei leben und sogar in eine der neuen Kirchen im separaten „Mesaymeer Religionskomplex“ vor den Toren Dohas gehen. Diese werden jedoch staatlich überwacht und können kaum die Anzahl der Gläubigen, die zum Gottesdienst hinausfahren, aufnehmen. Seit September 2020 sind religiöse Versammlungen außerhalb des staatlichen Religionskomplexes verboten, offiziell aus Corona- und Sicherheitsgründen, Missionierung oder Religionsübertritt wurde aber schon immer stark sanktioniert. Finden Arbeitsmigranten aus muslimischem Hintergrund zu Jesus, werden sie häufig massiv von ihren Arbeitskollegen drangsaliert, müssen den Verlust ihrer Arbeit und Ausweisung fürchten. Hausangestellte, zumeist christliche Frauen von den Philippinen, haben es ebenfalls nicht einfach. Sie haben den intensivsten Kontakt zu den einheimischen Kataris.

Aber trotz ihres manchmal schweren Loses wurden sie nicht selten schon zum leuchtenden Zeugnis der Liebe Jesu für die einheimischen Muslime. Doch für Katari ist es nach wie vor schwer Christen zu werden. Ihnen droht sowohl von ihrer Familie, als auch vom Staat schwerste Verfolgung, von Diskriminierung über Jobverlust bis zu Zwangsheirat oder Scheidung und Ehrenmord. Sie können ihren christlichen Glauben nur im Geheimen leben. Doch viele bisherigen Sicherheiten sind weggebrochen, weshalb mancher Katari auf der Suche ist. Ein christusgläubiger Golfaraber berichtet: „Corona hat meine Verwandten und Freunde dazu gebracht, über den Sinn des Lebens nachzudenken und darüber, was noch verlässlich ist, wenn das Leben durch Pandemie oder Krieg gefährdet ist und wenn Geld und Reichtum nichts mehr zählen. Ich bin überwältigt, dass sich in unserer Golfregion so viel mehr Menschen für Jesus interessieren.“

Wir danken,

- dass das einstmals geschlossene Katar offen ist für Christen und Besucher aus aller Welt;
- dass segensreiche Begegnungen während der WM entstehen und viele Christen Licht sind;
- dass Golfaraber seit Corona danach fragen, was im Leben wirklich Sicherheit und Halt gibt.

Wir beten,

- dass die einheimischen Christen Wege finden, ihren Glauben zu leben und Gemeinschaft mit anderen Geschwistern zu haben;
- dass ausgebeutete und entrechtete Arbeitsmigranten frei werden;
- dass Religionsfreiheit und Menschenrechte im Land Einzug halten;
- dass Katari erkennen: Jesus schenkt wahren Reichtum und Segen: das, was Bestand hat.

Matthias Schwab,
AGREF Schweiz
HMK Schweiz

Arbeitskreis Religionsfreiheit – Menschenrechte – Einsatz für verfolgte Christen (AKREF)

Aktivitäten des AKREF

Der Arbeitskreis Religionsfreiheit der Evangelischen Allianz in Deutschland informiert regelmäßig über gegenwärtige Geschehnisse und Entwicklungen auf dem Gebiet Religionsfreiheit und Christenverfolgung weltweit.

- In Zusammenarbeit mit dem Internationalen Institut für Religionsfreiheit (IIRF) erscheint jährlich das „Jahrbuch Verfolgung und Diskriminierung von Christen“ und das „Jahrbuch Religionsfreiheit“.
- Wöchentlich senden wir ausführliche Nachrichten, zu bestellen oder im Internet zu lesen unter: <https://akref.ead.de/nachrichten>.
- 14-täglich versenden wir aktuelle Gebetsanliegen mit einer kurzen Gebetsbitte für jeden Tag, zu bestellen oder im Internet zu lesen unter <https://akref.ead.de/gebete-fuer-verfolgte>. Die Gebetsanliegen eignen sich auch zum Aushängen oder Verteilen in der Gemeinde. Wer die täglichen Gebetsanliegen auf sein Smartphone haben möchte, kann eine App unter <https://www.prayermate.net/app> runterladen.
- Konkrete Situationen an Verfolgung schildern wir anhand der monatlich wechselnden Porträts des „Gefangenen des Monats“ auf der Homepage akref.ead.de/gebete-fuer-verfolgte/gefanganer-des-monats.

Kontaktinformationen des AKREF

- Vorsitzender: Dr. Paul Murdoch
- Weitere Mitglieder: Wolfgang Büsing, Dr. Ekkehard Graf, Ado Greve, Mag. Josef Jäger (für Österreich), Michaela Koller, David Müller, Manfred Müller, Johannes Neudeck
- akref.ead.de

**Religious Liberty Commission (RLC)
of the World Evangelical Alliance**

■ efa@slt.net.lk

■ <https://www.eauk.org/what-we-do/events/idop-online-2022>

evangelical alliance
together making Jesus known



Religious Liberty Commission



IDOP ONLINE 2022

International Day of Prayer

Sunday | 6 November | 7:30pm | eauk.org/idop

CSW everyone
free to believe

Open Doors
Im Dienst der verfolgten Christen weltweit

RELEASE INTERNATIONAL
VOICE
of Persecuted Christians

evangelical alliance
better together



Internationale Informationsstelle für Religions- freiheit Deutschland (IIRF-D)

■ Gerokstr. 52 | 72131 Ofterdingen
+49 7473 3791614 | buer@iirf-d.de | www.iirf-d.de

■ Dr. Paul Murdoch (Vorsitzender)
Dr. Daniel Röthlisberger (2. Vorsitzender)
Matthias Adt, M.A. (CFO)
Prof. Dr. Christof Sauer (Forschungsdirektor)

